

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim erstenmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Eibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 252.

Sermannstadt, Mittwoch den 31. October 1894.

110. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat November
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postverendung: 1 fl. 20 kr.

Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Unerwartete Demission.

Eine überraschende Nachricht kam am 27. October aus Berlin. Der deutsche Reichskanzler Graf Caprivi habe am 26. October Nachmittags seine Demission eingereicht und der Kaiser habe dieselbe angenommen. Gleichzeitig genehmigte der Kaiser auch den Rücktritt des Grafen Eulenburg.

Diese Nachricht kam uns überraschender, als noch am 26. October alle Stimmungsberichte aus der deutschen Metropole den Sieg der Anschauungen des Reichskanzlers bezüglich des Vorgehens gegen die Umsturzpatrien über die des preussischen Ministerpräsidenten signalisirt hatten.

Seit der Königsberger Rede des deutschen Kaisers, welche gegen die Umsturzpatrien gerichtet war, standen Maßregeln gegen den Socialismus und den Anarchismus auf der Tagesordnung. Es stand fest, daß dem Reichstage eine Vorlage zur Bekämpfung der extremen Parteien zugehen sollte. Es folgten alsbald Beratungen des preussischen Staatsministeriums mit dem Reichskanzler, in welchen sich von Anbeginn ein scharfer Gegensatz zwischen dem Grafen Caprivi und dem Grafen Eulenburg geltend machte. Der preussische Ministerpräsident erblickt lebhaftig in Ausnahmengesetzen die wirksame Waffe gegen den Umsturz, während der Reichskanzler die Verschärfung und Erweiterung einiger Bestimmungen des Strafgesetzes für ausreichend hält, um damit die Umsturzbewegungen wirksam zu bekämpfen. Graf Caprivi steht auf dem Standpunkt, daß mit Ausnahmengesetzen noch niemals eine perverse Bewegung unterdrückt worden sei, daß dieselben vielmehr erfahrungsgemäß die Wirkung haben, das Bürgerthum unheimlichen Begationen auszuweizen und die friebliche Bevölkerung in Folge dessen zu erbittern, ohne den Feinden der staatlichen Ordnung Schaden zu thun. Zudem hält es Graf Caprivi für schwer, Ausnahmengesetze im Reichstage durchzubringen; ja, er ist nicht einmal davon überzeugt, daß im Bundesrathe der deutschen Fürsten dafür Einigkeit zu erzielen sein werde.

Nach der Annahme der Demission des Grafen Caprivi durch den Kaiser läge die Vermuthung nahe, daß nunmehr der Versuch unternommen werden soll, den Bundesrath und den Reichstag zur Annahme von Ausnahmengesetzen zu bewegen, deren Nutzlosigkeit doch sattsam durch die erfolgte Aufhebung des verhängten Socialdemokratie in Deutschland so üppig entwidelt hat. Damit aber würde eine Aera schwerer parlamentarischer und politischer Kämpfe in Deutschland entseffelt. Der gleichzeitig erfolgte Rücktritt des preussischen Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg läßt indes die Hoffnung begründet erscheinen, daß es zu solchen Experimenten dormalen nicht kommen wird. Darüber, was geschehen wird, lassen sich im Augenblicke nicht einmal

Vermuthungen anstellen. Daß der Kaiser auch Eulenburg entläßt, beweist jedenfalls, daß dessen Ansichten beim Kaiser auch nicht ganz durchgedrungen sind. So lange keine authentischen Meldungen über die Gründe des sensationellen Doppelrücktritts der beiden leitenden deutschen Staatsmänner vorliegen, kann man sich auch über die Richtung der inneren, wie der äußeren Politik des Reiches kein Bild machen.

Caprivi's Rücktritt wirkt für die äußere Politik vielleicht noch schwerer, als für die innere. Graf Caprivi hat sich in den Jahren seiner Kanzlerschaft das Vertrauen nicht nur der gesamten Diplomatie, sondern auch das der Regierungen und das der Höfe erworben. Nach dem Rücktritte Bismarck's lenkte er den neuen Kurs ein, welcher Ehrlichkeit selbst gegen den Gegner und Verlässlichkeit und Treue gegenüber dem Freunde und Bundesgenossen wieder zu Ehren brachte. Seinem ritterlichen Charakter gelang es sogar, das zähe Mißtrauen des Czars gegen Deutschland zu überwinden und ein gutes Verhältnis mit Rußland herzustellen, das seinen Ausdruck in dem Abschlusse des deutsch-russischen Handelsvertrages fand. Er stand treu zum Dreibunde und in Rom, wie in Wien wußte man, daß der Kanzler mit deutscher Treue zu den Bundesgenossen stand und keinen Augenblick jene verächtliche Politik trieb, die seinerzeit zwei Eichen im Feuer hatte. Mit Caprivi's Eintritt in die Geschäfte begann jene Beruhigung der überreizten Nerven Europas, welche immer der Ausfluß einer ruhigen, festen unabweidenden Persönlichkeit ist. Seine Verdienste um das deutsche Reich, um den Dreibund, um die Beruhigung des Welttheils, um den endlichen Sieg der wirtschaftlichen Vertragspolitik sind groß und unvergänglich. Füllte auch sein politischer Wuchs nicht die Lücke aus, welche die historische Kriegenfall Bismarck's zurückgelassen, so wird es doch seinem Nachfolger, wer er immer sei, nicht leicht werden, ihn zu ersetzen. Dazu gehören Eigenschaften des Geistes und Charakters, die nicht gemein sind und die sich im Grafen Caprivi in seltener Harmonie offenbaren.

Die deutsche Kanzlerkrise hat einen blüthigen Abschluß gefunden. Aus dem Berliner Telegramm unseres gestrigen Blattes ist ersichtlich, daß Fürst Hohenzollern die Berufung zum Reichskanzler angenommen hat. Fürst Eitelwold-Hohenzollern hat sein 74. Lebensjahr bereits im vorigen Mai überschritten und trägt die Bürde des Alters keineswegs mit Leichtigkeit. Seit nahezu 25 Jahren, seit Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, gilt der Fürst als stiller Kanzlercandidat, allein es blieb immerfort bei der Candidatur. Eine Zeit lang war Fürst Hohenzollern Stellvertreter des Altkanzlers Bismarck, dessen Gunst er sich bereits als bairischer Premier zu erwerben gewußt. Später vertrat Fürst Eitelwold das Deutsche Reich als Botschafter bei der französischen Republik, von wo er nach Manteuffel's Abgang auf seinen jetzigen Posten, an die Spitze der Verwaltung von Elsaß-Lothringen, befördert wurde. Allein mit der Kanzlerschaft ging es immer nicht, obgleich der Fürst — wie schon bemerkt — als Ministerpräsident des zweitgrößten Bundesstaates zu den eifervollsten Anhängern Bismarck's zählte, für die preussische Vormacht stets mit unbedingter Hingebung in's Feuer ging. Bei jeder Bismarck-Krise als dessen Nachfolger genannt, wurde Fürst Hohenzollern — als es endlich ernst wurde mit dieser Krise — gleichwohl vom Kaiser übergangen. In Folge dessen wurde Fürst Hohenzollern von der öffentlichen Meinung neuerer Zeit auch von der Kanzlercandidatur „abgesetzt“. Es wurden anlässlich der Caprivi betreffenden Krüngergerüchte, an denen es bekanntlich in den letzten Jahren nicht gefehlt, viele und vielerlei Namen als präsumtive Nachfolger Caprivi's genannt. — Nationalliberale Optimisten versetzten sich zu dem herrlichen Traume einer

Kanzlerschaft Bennigsen's sogar. Der Name des Fürsten Hohenzollern allein wurde in den vielfältigen Combinationen niemals mehr genannt! Man ist gleichwohl er und kein Anderer als der einzig Berufene, einzig Auserwählte auf dem Plan erschienen!

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 30. October.

Wie sich nachträglich herausstellt, ist der auf listige Weise zu Stande gekommene Beschluß der Minorität der Versammlung der römisch-katholischen Status: in Angelegenheit der kirchenpolitischen Vorlagen eine Adresse an Se. Majestät zu richten, vollständig unglücklich und der Kaiserliche Antrag hätte überhaupt nicht zur Verhandlung zugelassen werden können. Das durch die Statusversammlung im Jahre 1874 geschaffene Organisations- und Geschäftsstatut verfügt nämlich in Bezug auf die Einbringung von selbstständigen Anträgen laut §. 20 dertat, daß ein selbstständiger Antrag nur in Betreff eines solchen Gegenstandes gestellt werden kann, welcher in den Wirkungskreis der Statusversammlung gehört und vier Wochen vorher beim Directionsrathe angemeldet wurde. §. 21 gestattet, daß ein meritorischer Beschluß auch über einen solchen Antrag erbracht werden kann, der zwar nicht in der erwähnten Weise eingebracht war, aber dessen Verhandlung von der Zweidrittel-Majorität der mindestens zur Hälfte anwesenden Mitglieder beschlossen wurde. Diese Vorschriften müssen eingehalten werden und hierüber hat der Präsident zu wachen. In der Statusversammlung — abgesehen davon, daß es überhaupt nicht zu ihrem Wirkungskreise gehört, vom König die Verweigerung der Sanctionierung von Gesetzen zu bitten — waren von 208 Mitgliedern, welche der Status zählt, nicht mehr als 60 anwesend, ferner war darüber, ob der Antrag verhandelt werden soll oder nicht, keinerlei Debatte.

Ueber die jüngsten Schritte, welche die Opposition des Magnatenhauses angefaßt der dort bevorstehenden neuerlichen Verhandlung der römisch-katholischen Vorlagen unternimmt, meldet „Fejérmegyei Napló“, daß die Grafen Nikolaus Moriz Esterházy und Ferdinand Bichay an zahlreiche Mitglieder der kirchenpolitischen Opposition ein Schreiben gerichtet haben, in welchem die Befürchtung ausgesprochen wird (bieselbe hat sich mittlerweile als vollkommen begründet erwiesen), daß das Abgeordnetenhaus die vom Magnatenhause abgelehnten Entwürfe an dieses wieder unverändert zurücksenden werde. Die Opposition wird nun auch durch die Achtung vor sich selbst gezwungen, an ihrem früheren Standpunkte festzuhalten. Hier handelt es sich um die Glaubensüberzeugung, welche nicht aufgegeben werden darf. Die Adressaten werden daher ersucht, zu den nächsten Sitzungen des Magnatenhauses unbedingt zu erscheinen und zugleich verständigt, daß am Abend vor der Verhandlung wieder bei dem Grafen Moriz Nikolaus Esterházy eine Conferenz stattfinden wird.

Daselbe Blatt theilt die Namensliste der in Angelegenheit des Stuhlweihenburger Katholikentages entsendeten Comités mit, welche dadurch interessant wird, daß zahlreiche Mitglieder bisher anderen Parteien angehört. Dem Vorbereitungscomité gehören an: Franz Almassy, Josef Baran, Georg Verregi, Franz Bonitz, Josef Kráskál, Stefan Gremberger, Alan Kalocsay, Michael S. Rész, Franz Kostyelik, Stefan Kovacs, Johann Langer, Dr. Josef Lauschmann, Dr. Franz Major, Ferdinand Marcsall, Josef Miller, Adam Papp, Julius Pösel, Franz Rozsa, Franz Say, Dr. Victor Say, Franz Stolzenberger jun., Dr. Josef Szabady, Georg Szabo de Bazarhely, Ignaz Szeghál, Karl Szentivanyi, Wilhelm Tamás, Arthur Toth. In dem 200-er Ausschusse befinden sich u. A.: Josef Umbach, Franz Mastar, Martin Spurtak, Emerich Hellensteiner, Simon Jungwirth, Stefan Viskits, Johann Langerich, Ignaz Lakos, Anton Lakos, Anton Schindler, Stefan Vaskits, Franz Kamechy, Raphael Pausch, Matias Kainits, Lubwig Solymon, Sigmund Szlavik, Géza Szjogyény-Mariich, Desider Vida, Johann Weiß.

Feuilleton.

Der Sternkrug.

Von Adolf Streckfuß.
(10. Fortsetzung.)

„Nicht mir, sondern meinen Proben. Er fand sie preiswürdig und die Preise fest; da hat er denn eine Probebestellung bestellt. Wollen Sie sich nicht wenigstens meine Muster ansehen?“

„Ansehen kostet ja nichts,“ entgegnete Grawald, „lassen Sie meinen-balden die Koffer hereinbringen. Während Sie Abendbrot essen, kann ich ja ein paar Cigarren probiren.“

Damit war die Geschäftsverbindung Grawald's mit dem Hause W. Dibeccott u. Comp. in Berlin angeknüpft, denn Steinert sorgte schon dafür, daß ein Kunde, der einmal seine Muster angesehen, seine Cigarren und Weine probirt hatte, eine Bestellung machte, er hatte eine gewisse, unwiderrückliche, bei jedem Runden auf dessen Eigenthümlichkeit berechnete Art, seine Waaren anzupreisen, welche nie ohne Erfolg blieb. Die angenehme Persönlichkeit des Verkäufers trug mindestens ebenso viel dazu bei, die Kunden zum Verkauf zu verlocken, als die wirklich vortreffliche Beschaffenheit der Proben.

Grawald war, durch manche wichtige Bemerkung Steinert's aufgeheitert, in eine vorzügliche Laune gekommen. Er lachte und rauchte, während ein bleiches, schon blickendes Mädchen, Grawald's Tochter, dem Gaste das Abendessen servirte. Die Proben gefielen ihm, er machte eine nicht unbedeutende Bestellung auf Cigarren und gefattete auch, daß derselben verschiedene größere Weinproben für ein künftiges Weingeschäft hinzugefügt würden. Noch mehr wuchs seine Laune, als ihm Steinert sagte, daß er nicht nur Verkäufer, sondern auch Käufer und gern bereit sei, mit ihm ein Geschäft in Wolle und Getreide abzuschließen. Ueber einen Keinen Posten von Weinamen wurden Beide sofort einig, diesen kaufte Steinert gegen baar, während er eines größeren Geschäftes wegen erst bei seinem Hause anfragen wollte.

Grawald's Heiterkeit wich indessen plötzlich einer düsteren Ver-schlossenheit, als ein neuer Gast in's Herrenzimmer trat. Es war ein hochgewachsener, schöner Mann von etwa 50 Jahren. Seiner Haltung und Kleidung nach gehörte er den vornehmeren Ständen an, man erkannte leicht in ihm einen Gutsbesitzer. Er grüßte ziemlich nachlässig, als er an einem entfernten Tische Platz nahm; Grawald erwiderte den Gruß mit einer tiefen Verbeugung, er beilichte sich, dem vornehmen Gaste schnell selbst das verlangte Bier zu besorgen, aber er that es nicht mit der Freudigkeit, welche er gegen Steinert gezeigt hatte, sondern mit einer gewissen widerwilligen, mürrischen Dienstfertigkeit.

Steinert hatte Zeit, den Fremden genau zu betrachten, denn dieser schaute zum Fenster hinaus; er sah dabei so, daß ihm der volle Schein der in der Mitte des Zimmers aufgehängten größeren Lampe gerade auf das Steinert halb zugewendete Gesicht fiel. Seltener hatte Steinert so schöne, ausdrucksvolle, aber doch so wenig ansprechende Blicke gesehen. Die schwarzen, feurigen Augen hatten einen fast wilden Blick, dessen Schärfe durch die über der Nase beinahe zusammengewachsenen, dunklen Augenbrauen noch unheimlicher erschien. Der fest zusammengekniffene, schon geformte, durch einen leichten schwarzen Schnurrbart nicht verdeckte Mund gab dem Gesichte den Ausdruck trogigen Stolzes. In dem ganzen Wesen des Fremden lag ein abstoßender Hochmuth, der jede freundliche Annäherung verbot.

Vater Grawald lehnte mit einem Seidel zurück. „Befehlen der Herr von Heiwald noch sonst Etwas?“ fragte er.

„Für jetzt nichts!“ erwiderte Herr von Heiwald kurz.

Das also war der vielbesprochene Herr von Heiwald. Steinert schaute ihn mit noch viel gespannterem Interesse, als vorher, an; hatte er doch in den letzten vierundzwanzig Stunden über diesen Mann die verschiedensten Urtheile gehört. Die ungünstige Meinung über denselben war ihm jetzt, wo er ihn vor sich sah, wohl erklärlich. Obwohl er die Absicht hatte, Herrn von Heiwald schon am folgenden Tage auf seinem Gute aufzusuchen, wollte er doch hier am dritten Orte ein Bekanntwerden mit ihm aus guten Gründen vermeiden; er beschloß deshalb, seine Reise fortzusetzen. Er rief Vater Grawald und bat ihn um seine Rechnung. Grawald schrieb diese,

die enthielt auf Steinert's Wunsch zugleich die Quittung über den gekauften Weinamen.

Steinert blickte sie flüchtig durch, dann nahm er aus der Brusttasche eine dicke Brieftasche, welche er öffnete und so vor sich legte, daß der volle Schein der Lampe auf den Inhalt fiel. Wohl um dem Vater Grawald zu zeigen, daß das Haus W. Dibeccott u. Comp. seinen Reisenden mit reichen Geldmitteln zum Einkauf ausgestattet habe, blätterte Steinert in einem ansehnlichen Häufchen hoher Werthpapiere, aus denen er eine Bankanweisung von tausend Thalern zog und die Grawald mit der Bitte, ihm auf dieselbe herauszugeben, einhändigte. Sein Blick flog, als er die Scheine wieder zusammenlegte, zu dem Herrn von Heiwald hinüber; er bemerkte, daß dieser mit großer Aufmerksamkeit seine Brieftasche betrachtete, aber fortschaute, als ihn Steinert anfaß.

„Wenn es Ihnen möglich wäre, Herr Grawald, mir einige Einhundert-Thaler Scheine zu geben, würde ich Ihnen besonders dankbar sein, da mir diese gerade fehlen!“ sagte Steinert. „Ich bitte Sie zugleich um Feder und Tinte, damit ich zur Sicherstellung für Sie meinen Namen auf die Rückseite der Bankanweisung schreiben. Es existirt jetzt so viel falsches Geld, und gerade die großen Scheine werden so häufig nachgemacht, daß man diese Vorsicht nie vernachlässigen darf. Man muß doch seinen Vordermann kennen, um auf ihn zurückzugehen, wenn man einmal einen falschen Schein erhalten hat.“

Dem stimmte Grawald zu, er machte es ebenso, meinte er, und als er Steinert das Geld herausgab: achthundert und einige Thaler, schrieb auch er auf die Rückseite von acht Hundertthalerscheinen seinen Namen.

„Wollen Sie nun wohl so gut sein, Herr Grawald, meinen Kutscher bestellen, daß er anspanne,“ sagte Steinert, „als das Geschäft beendet war.“

„Nicht, nicht, wenn ich bitten darf!“ fiel Herr von Heiwald ein; er trat an den Tisch, an welchem Steinert saß, und indem er diesen flüchtig begrüßte, fuhr er fort: „Es ist Ihnen vielleicht unbekannt, daß die Kalesche, deren Sie sich zur Fahrt hierher bedient haben, die meinige ist?“

„Ich habe also die Ehre, mit Herrn von Heiwald auf Gramberg zu sprechen?“ fragte Steinert aufstehend mit einer höflichen Verbeugung.

Die sechste und letzte Session der evangelischen Synode A. G. ist für den 6. November, 11 Uhr Vormittags, nach Budapest einberufen worden, um die in Folge der Sanctionirung der Synodalbeschlüsse nöthig gewordenen Beschlüsse zu fassen und einige vorliegende Anträge zu erledigen.

Wie das Agrar-Diöcesanblatt „Katoicki List“ in einer Correspondenz aus Bosnien mittheilt, richtete Erzbischof Stadler sofort nach Erlass der päpstlichen Encyklika über die Vereinigung der orientalischen mit der katholischen Kirche an die orthodoxen Bischöfe Bosniens ein höchst freundschaftliches Schreiben unter Beischluß der Encyklika und ersuchte sie, ihre Ansichten über die Vereinigung beider Kirchen bekanntzugeben. Weiter lud Erzbischof Stadler die orthodoxen Bischöfe zu einer persönlichen Besprechung, indem er betonte, daß auch die Glaubenssache wesentliche und unwesentliche Dinge streng unterscheidet. Verschiedene Gebräuche wurden den Vätern angepaßt; dies könne aber die Einheit der Kirche nicht stören. Der Erzbischof erklärt, die Vereinigung bilde seine Lebensaufgabe; er sei gern bereit, dafür sein Leben zu opfern. Demnach sei sein bisheriges Vorgehen zu beurtheilen. Die Antwort der orthodoxen Bischöfe theilt das Diöcesanblatt nicht mit.

Zur Charakterisirung gewisser Unterströmungen beim Berliner Hofe mag es in diesem Momente der Unklarheit interessant sein, aus der in den letzten Tagen überreichten Adresse des „Bundes der Landwirthe“ an den Kaiser einige Stellen anzuführen. Ein Passus lautet: „Ausbreitungen, welche unseren Segnern Veranlassung gaben, den Versuch zu machen, uns von unserem berechtigten Fundament der Königstreue herabzudrängen, welche den Schein erwecken konnten, als ob Ew. Majestät persönlicher Wille bekämpft würde, als ob sich eine systematische Opposition hervormage, bedauern wir auf das Schmerzlichste und nehmen, so weit die ganze Bewegung damit befaßt ist, die Verzehrung, welche Ew. Majestät allergnädigst gewähren wollen, mit allerunterthänigstem Danke an.“

Das ist die feierliche Abbitte für jene oppositionellen Regungen der conservativen Agrarier, die Kaiser Wilhelm in der Königsberger Rede so lebhaft mißbilligt hat. Die Annäherung an den verstimmt und unwilligen Herrscher wird versucht und die neue Richtung der Politik in folgenden Worten empfohlen: „Heute sind es noch etliche Hundert zielbewußte Führer, welche lebendig in größeren Städten vor Aller Augen offen und ungehindert ihre zersetzende Arbeit betreiben. Die große Menge der Jenen zuzurechnenden Stimmen gehört den Verführten, den Unreifen und den durch eigene Schuld Verkommenen aller Stände an. Eine straffe Gesetzgebung wird in der Hand einer energischen Excutive heute noch im Stande sein, die Bewegung, so weit sie staatsgefährlich und verbrecherisch ist und Deutschlands Ehre bedroht, fester Hand zu unterdrücken.“

Anlässlich dieser Aeußerungen ist die Vermuthung laut geworden, daß einflußreiche Kreise für Maßregeln gegen den Umsturz „ob mit oder ohne Reichstag“ eintreten und daß sie es geradezu auf einen Conflict ankommen lassen wollen. Kaiser Wilhelm scheint nach einer von ihm jüngst gezogenen Parallele zwischen dem Zwiespalt von heute und vom Jahre 1860 diese scharfen Gegensätze ziemlich pessimistisch anzusehen. Welche Wendung diese Situation nehmen wird, ist nicht abzusehen, und es erscheint unthunlich, durch allerlei Conjecturen das ohnehin trübe Bild der Lage noch mehr zu verwirren.

Die „Hamburger Nachrichten“ lassen sich zur Kanzlerkrisis von ihrem wohlinformirten Mitarbeiter schreiben: Durch eine bisher unerreichte Beschneidung war die öffentliche Meinung über den wahren Stand der Dinge getäuscht worden. Es wäre ein Verbrechen, anzunehmen, der Rücktritt des Grafen Caprivi sei wegen seiner Haltung in der Frage der Bekämpfung der Umsturzparteien erfolgt, obgleich sich Jeder sagen mußte, daß ein gesetzgeberisches oder auch nur administratives Vorgehen da ausgeschlossen sein mußte, wo der Leiter der Reichspolitik auf die Unterstützung der Radicals, Antimonarchisten, Polen etc. im Parlament angewiesen war. Die Frage war nicht allein entscheidend, vielmehr wird in gut unterrichteten Kreisen die Gesamtlage und eine Reihe ungewisser Kundgebungen von allerhöchster Stelle, welche in den letzten Tagen ergangen waren, als bestimmend für die Erreichung und Annahme des Entlassungsgesuches bezeichnet. Es ist falsch, wenn angenommen wird, daß der Rücktritt des Grafen Caprivi von diesem seit längerer Zeit vorausgesehen wurde.

Der „Tempus“ sagt über die Demission des Reichskanzlers Grafen Caprivi: Die schönste Huldigung, welche der Reichskanzler bei seinem Rücktritte mitnehmen kann, ist die Achtung aller Parteien, die Socialisten mit inbegriffen, und die Werthschätzung Europas, welches in diesem Soldaten einen Vürgen des Weltfriedens sah. Kaiser Wilhelm werde vielleicht mehr Würde haben, diesen bescheidenen Diener zu erkennen, als ihm die Entlassung des Fürsten Bismarck verursachte. Die „Liberté“ bemerkt: Wer immer auch der künftige Kanzler sein wird, die Annahme, daß Kaiser Wilhelm von seiner Friedenspolitik abzuweichen werde, sei nicht gestattet. Die Krise sei eine absolut innere und könne schon aus diesem Grunde zu Beunruhigungen keinen Anlaß geben.

Die ausgezeichnete Herzlichkeit, mit welcher der gewesene Wiener Botschafter Gia Palsha vom Kaiser-König Franz Josef in der Abschiedsaudienz empfangen wurde und die hierbei gewechselten Aeußerungen haben in den politischen Kreisen Konstantinopels einen sehr guten Eindruck hervorgerufen. Man betrachtet dieselben nicht als bloße Courtoisie, sondern als eine Folge der zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei thatsächlich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen.

„Der bin ich! Ich kann Ihnen nicht leugnen, es hat mich unangenehm überrascht, als ich draußen meine Kalesche stehen sah, und von meinem Kutsher hörte, er habe Ihnen gegen ein gutes Trinkgeld versprochen, Sie nach Beutlingen zu fahren. Es ist mir nicht lieb, daß mein Gespann gewissermaßen als ein Mißthatsverweigerer benutzt wird.“

„Ich bedauere dies, Herr von Heimwald, und bitte Sie um Entschuldigung, bemerke Ihnen aber, daß ich Ihnen Kutsher ausdrücklich gefragt habe, ob ihm auch die Annahme einer Mißthatsfuhre gestattet sei, und erst, als er mir dies versichert und als auch der Gastwirth zum Ershpanten in Weidenbagen sein Wort bekräftigte, habe ich sein Anerbieten angenommen. Ich würde um so weniger daran gedacht haben, Sie beleidigen oder Ihnen eine Unannehmlichkeit bereiten zu wollen, da ich die Absicht hatte und habe, Ihnen schon morgen in Gromberg meine Aufwartung zu machen.“

„Sie haben mich nicht beleidigt und werden mir willkommen sein. Ich weiß, daß mein alter Kutsher im Vertrauen auf seine mir seit Jahren geleisteten Dienste sich Monchs herausnimmt; ich sehe ihm deshalb Vieles nach und will auch in diesem Falle das Gleiche thun. Fahren Sie daher ruhig mit meiner Kalesche nach Beutlingen, nur bitte ich, daß Sie die Pferde noch mindestens ein halbes Stündchen ruhen lassen; sie haben in diesen Tagen weite und angestrengte Fuhren in's Holz gemacht, und ich möchte sie nicht übermüden. Es sind theure und edle Thiere!“

„Ganz, wie Sie wünschen, Herr von Heimwald; wollen Sie freundlichst selbst die Zeit bestimmen, wann ich aufbrechen darf?“

Herr von Heimwald sah nach der Uhr. „Wir haben ein Viertel auf neun Uhr,“ sagte er. „Wenn Sie um neun Uhr fahren, haben Sie noch helle Mondchein während der ganzen Fahrt und kommen früh genug nach Beutlingen. Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen morgen in Gromberg.“ Er machte eine steife, kaum merklich Verbeugung, dann verließ er, gefolgt von Vater Gromwald die Herrschaft.

Steinert trat an's Fenster. Er überblickte den freien Platz, von welchem sternförmig die verschiedenen Wege abgingen; ein Knecht des Hauses führte auf demselben ein edles Pferd, das des Herrn von Heimwald, herum. Die ausgepante Kalesche stand, nicht weit von Fenster, auf der Diebsehl sah der alte Friedrich, er verzehrte in aller Gemüthsruhe sein Abendbrod. (Fortsetzung folgt.)

„Politique Coloniale“ meldet aus Cayenne: Die zur Zwangsarbeit verurtheilten Anarchisten revoltirten und schlugen die Wächter nieder. Militär schritt ein und tödtete eine Anzahl Anarchisten.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Von Seite des röm.-kath. Pfarramtes intra muros wird hiemit bekannt gegeben, daß gelegentlich der Gräberbeleuchtung am Vorabend des Allerheiligentages d. i. Donnerstag 1. November des großen Andranges wegen der Eingang in den röm.-kath. Friedhof von der Brückengasse und der Ausgang aus dem Friedhof rückwärts durch den Todtengraberhof in die Feldgasse zu geschehen hat.

Gleichzeitig werden alle Jene, welche Grabkränze beim Todtengraber in Aufbewahrung haben, aufgefordert, dieselben an diesem Tag von 3 bis 6 Uhr Nachmittags zuverlässig zu begeben, da alle an diesem Tage nicht abgehobten Kränze von Seite der Friedhofs-Commission aus der Todtenhalle entfernt werden müßten.

Das Friedhofs-Thor wird an diesem Abend Punct 9 Uhr abgesperrt. Die h. Seelenmesse für die Verstorbenen wird am Allerheiligentage um 9 Uhr Vormittags in der Friedhofs-Kapelle gelesen werden.

Das röm.-kath. Stadtppfarramt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. October.

(November-Abvancement.) Der Commandant der hiesigen 12. Cavalerie-Brigade, Oberst Heinrich Polko, wurde zum Generalmajor, Major Johann Pull, des 31. Inf.-Regts., zum Oberlieutenant ernannt.

(Theater-Nachricht.) Die Aufführung des Schauspiel „Freudlose Liebe“ von G. Giacosa, welche legthin durch die Krankheit des Herrn Müller verschoben werden mußte, findet nun morgen Mittwoch, den 31. October statt. Die Nachfrage für Karten zu dieser interessanten Vorstellung war eine höchst lebhaft und läßt auch diesmal ein volles Haus voraussehen.

(Der Hermannstädter romanische Musikverein) hielt am 28. d. unter Vorsth des Herrn Dima im Musikvereinssaale seine Generalversammlung. Der Jahresbericht constatirte einen stetigen erfreulichen Fortschritt im Gedeihen des Vereines. Im gegenwärtigen Jahre hat derselbe zwei große Concerte, das eine am 25. März, das andere am 9. Juni veranstaltet. Der Verein zählt 3 Ehrenmitglieder, 65 ausübende Mitglieder (22 Sopran, 11 Alt, 13 Tenor, 19 Bass) und 56 unterstützende Mitglieder.

(Dyphtherie-Heilserum.) Sicherem Vernehmen nach hat die hiesige Credit-Anstalt „Albina“ den Betrag von hundert Gulden dem Stadtmagistrat zur Anschaffung dieses Heilmittels für das Franz Josefs-Bürger-Spital übergeben.

(Neuer Preßproceß.) Die Klausenburger l. Oberanwaltschaft hat gegen die Hermannstädter „Tribuna“ wegen eines in der Nummer 157 dieses Blattes vom 8 August l. J. unter der Ueberschrift „Die Märtyrer von Klausenburg“ veröffentlichten Gedichtes, in welchem dieselbe eine Aufreizung gegen den Staat erblidht, den Preßproceß angestrengt. Gestern Vormittags waren in dieser Angelegenheit der verantwortliche Redacteur Alexander Dorda (derzeit figurirt Johann Contea als solcher) und der Eigenthümer Vivius Albini vor den hiesigen Untersuchungsrichter Alexander Ghdri geladen. Beide erklärten, den Verfasser des Gedichtes S. m. a. (Pseudonym) nicht zu kennen und die Verantwortung übernehmen zu wollen, weil ihrer Auffassung nach in dem Gedichte keinerlei Aufreizung enthalten sei.

(Eine Kreisarzt-Stelle,) dotirt mit 500 fl. Gehalt und 150 fl. Reiseausgaben, ist in Szaszcsanak (Schotten) des Unteraraber Comitates, in Erledigung gekommen. Gesuche sind bis 15. November l. J. an den Oberstuhlschreiber in Blajendorf zu richten.

(Ulrich von Hutten.) Zu Ehren der feierlichen Einführung Sr. Hochwürden des evangelischen Bischofs Dr. Fr. Müller in das Amt beabsichtigt der Districtein des allgemeinen evang. Frauenvereines in Hermannstadt, das historische Schauspiel „Ulrich von Hutten“ von Michael Albert am 11. und 12. November zur jeitensigen Dorfstellung zu bringen.

Bei Vergebung der Sitze und Logen für die erste am 11. November stattfindende Vorstellung werden in erster Linie diejenigen Persönlichkeiten, die mit der Amtshandlung im Zusammenhang stehen, ferner alle auswärtigen Gäste Berücksichtigung finden, zu welchem Zwecke dieselben höflichst ersucht werden, ihre Wünsche bis einschließlich den 5. November entweder die Vorsteherin Frau J. Zikeli oder die Cassirerin Fr. Ch. v. Dietrich wissen zu lassen.

Nach dieser Zeit werden die noch übrigen Plätze der Reihenfolge nach, wie die Vormerktungen stattfanden, an die Hermannstädter abgegeben, ebenso die Plätze für die zweite Vorstellung.

Die Preise der Plätze sind folgende: Eine Loge im ersten Rang: für sechs Personen 7 fl., für vier Personen 5 fl., für drei Personen 4 fl.; eine Loge im zweiten Rang: für sechs Personen 6 fl., für vier Personen 4 fl., für drei Personen 3 fl.; eine Loge im Parterre: für fünf Personen 5 fl. 50 kr., für vier Personen 4 fl. 50 kr., für drei Personen 3 fl. 50 kr.; ein Sitz in der Fremdentage 1 fl. 50 kr.; ein Sperrstich 1 fl.; ein Sitz im Parterre 70 kr.; ein nummerirter Galleriestich 30 kr.; ein unnummerirter Galleriestich 20 kr.; Stepparquet 40 kr.; für Studenten 20 kr.

(Die zwei Jahrmärkte in Großpold) werden hinfünftig am 19. März und am 19. November abgehalten; an den zwei vorhergehenden Tagen findet der Viehmarkt statt. Der bisher am 11. December abgehaltene Jahrmarkt entfällt.

(Ein großer Segeleiring) mit dunkelrothem Stein ist Sonntag den 28. d. auf dem Wege Durgasse, Hermannsplatz, städtische Promenade, Salzgasse bis zur oberen Neustadt verloren worden. Der Verlustträger erbitet die Abgabe des Ringes gegen angemessene Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes.

(Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen.) Ueber eine schreckliche Katastrophe, die sich in der Ortshast Bistrea des Tordaer Comitates ereignete, wird aus Torda gemeldet: In der nächst Topansfalva befindlichen Ortshast Bistrea ist Samstag Vormittags die Obergöngyische Pulverfabrik in die Luft geflogen. In den Magazinen der Fabrik befanden sich nahezu tausend Centner Schießpulver und ein großes Quantum halbfertiges Pulvermaterial. Von den Fabrikarbeitern wurden drei in Stücke gerissen, fünfzehn andere Arbeiter sind schwer verletzt und schweben derzeit zwischen Leben und Tod. Außerdem sind noch Arbeiter abgängig, die möglicherweise unter den Trümmern begraben sind, welche letztere noch nicht beiseite geschafft werden konnten. Es ist indeß nicht ausgeschlossen, daß die abgängigen Arbeiter sich in den Wäldern der Umgebung aufhalten. Noch am 28. d. kamen drei verunglückte Arbeiter aus den Wäldern hervor, wohin sie im Momente der Katastrophe geflüchtet waren. Einer derselben verlor vor Schreck das Gehör, der Zweite küßte sein Sprachvermögen ein und der Dritte wurde irrsinnig. Von keinem dieser Verunglückten konnte man etwas über die Ursache der Katastrophe erfahren. Der fürchterliche Knall, der mit der Explosion in Verbindung war, erschütterte die Erde auf Meilen weit, die Einwohner der benachbarten Ortshasten Topansfalva, Abrudbanja und Verespatak hatten das Gefühl, als wäre ein starkes Erdbeben vor sich gegangen. Die Katastrophe dürfte durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstanden sein, der vielleicht in der Fabrik rauchte. Möglich

auch, daß die Trockenbretter, auf welchen das Pulver ausgebreitet liegt, zu warm waren und die Entzündung des Pulvers herbeiführten. Den Verletzten leistete Dr. Schulz die erste Hilfe. In Folge der Pulverexplosion geriethen auch mehrere Häuser in Brand, die sich in der nächsten Umgebung der Fabrik befanden, doch gelang es der Bevölkerung, den Brand zu löschen. Der Bicegespan des Torda-Aranjoser Comitats hat eine Untersuchung eingeleitet.

(Ein Aerzte-Strike in Aussicht.) Die Gemeinde- und Kreisärzte beklagen sich schon seit Langem, daß ihre Lage eine unhaltbare sei. Einerseits ist der Umfang ihrer amtlichen Agenden ein sehr großer, andererseits ist ihr Rechtskreis ein so beschränkter, daß sie die Gemeinden nicht verhalten können, ihre Verfügungen durchzuführen. Außerdem erhalten diese Aerzte für die Behandlung armer Kranke ein Jahresgehalt zwischen 200 und 600 fl., doch bedingen sich die Gemeinden aus, daß auch die Wohlhabenderen für 20 kr. per Visite behandelt werden müssen. Nachdem nun trotz der wiederholten Congresse und Memoranden die Regierung die Verstaatlichung des Sanitätswesens nicht in Aussicht genommen hat, haben die Gemeinde- und Kreisärzte beschlossen, daß sie Alle gemeinsam ihre amtlichen Stellen niederlegen und bloß als Privatärzte weiter thätig sein werden. Die Betheiligten wollen hiedurch erreichen, daß der Staat gezwungen werde, das Sanitätswesen zu verstaatlichen.

(Großer Diebstahl.) Vom 27. d. wird aus Temesvar geschrieben: Der reiche Betscheer Bürger Vasa Miloradovics ist am 27. d. ausgeraubt worden. Die Diebe plünderten seine ganze Behausung, entwendeten 2 Tausender-Roten, 10 Hunderten, 600 andere Banknoten, 430 Silbergulden, eine Menge Ducaten, ferner Uhren, Ringe, Juwelen und silbernes Geschütz und verschwand spurlos.

(Zwei holeraverdächtige Todesfälle.) Man schreibt aus Njireghhaza: In zwei Ortshasten unseers Comitats sind am 26. d. je eine Person unter holeraverdächtigen Umständen gestorben. In Noghoros starb der Richter Stefan Karako und auf einer Tanya bei Egheny der Landmann Gregor Szücs, beide in Ortshasten an der Grenze des Bereger Comitats an der Theiß, wo sporadische Fälle von Cholera vorgekommen sind. An den Minister des Innern ist ein telegraphischer Bericht abgegangen.

(Im Schachte erstickt.) In einem Schachte des Brennerberger Kohlenbergwerkes arbeitete der Bergmann Julius Glad mit seinem gleichnamigen 20-jährigen Sohne, indem sie ein Gerüst zimmerten. Nach beendeter Arbeit fuhr der Vater zu Tage, während der Sohn den Schacht reinigen sollte und daher zurückblieb. Als derselbe zu lange ausblieb, kehrte der Vater in den Schacht zurück und fand seinen Sohn auf dem Arbeitsplatze todt liegen, wo er wahrscheinlich erstickt war. Die Budapester Bergbauhauptmannschaft hat einen Bergcommissar zur Untersuchung des Falles entsendet.

(Auf der Kreisjagd erschossen.) Aus Preßburg wird geschrieben: Die im Jagreviere der Gemeinde Sct. Johann im Bielefelder Comitats am verfloffenen Mittwoch gehaltene erste diesjährige Kreisjagd fiel sehr unglücklich aus, da derselben ein Mensch zum Opfer fiel. Der Straß-Sommerer Wirth Haidvogel, welcher sich ebenfalls unter den Jagdgästen befand, gab nämlich im Jagdreviere einen Schuß auf einen Hasen ab, ohne zu beachten, daß sich ein Treiber direct in der Schußlinie befand. Der Hase fiel, aber auch der Treiber, ein armer vierzehnjähriger Junge, der den vollen Schuß in die Lunge bekam und auf der Stelle todt blieb. Gegen den unvorsichtigen Schützen wurde die Untersuchung eingeleitet.

(Heilserum.) Aus Dedenburg wird geschrieben: In der am 26. d. stattgehabten Sitzung des städtischen Municipal-Ausschusses wurde für die Anschaffung des Heilserums gegen die Dyphtheritis der Betrag von 200 fl. bewilligt. Auch die Schlaraffia „Sempronia“ votirte für die Anschaffung des Heilserums in ihrer gestern stattgehabten „Sitzung“ die Summe von 200 fl.

(Auf die Annonce der Ungarischen Escompte- und Wechselbank der renommirten Budapester Anstalt machen wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam. Benannte Anstalt errichtet in Klausenburg eine Filiale, deren Wirkungskreis auf ganz Siebenbürgen ausgedehnt sein wird, und begrüßen wir dieses Institut umso freudiger, da durch dasselbe der Aufschwung des Handels und der Volkswirthschaft mit Recht zu erwarten steht.

(Liebesdrama.) Aus Zankovacs in der Bacsko schreibt man: Der wohlhabende Landwirth Stefan Faddi, ein Mann von fünfzig Jahren, seit zwei Jahren Witwer, bewarb sich um die Hand seiner verheirateten Nachbarin Marie Ghyömbö. Die Ghyömbö erwiderte seine Neigung; allein Faddi's Wunsch, daß sie den Gatten verlassen solle, um mit ihm in wilder Ehe zu leben, wollte sie nicht erfüllen. Am 26. d. Abend stellte Faddi seiner Geliebten wieder den Antrag, ihm zu folgen; da die Antwort auch jetzt eine verneinende war, riß er einen bereitgehaltenen Revolver hervor und mit den Worten „Allo behüt' Dich Gott!“ schob er sich zweimal in die Brust; Faddi starb kurz darauf.

(Ein interessanter Fund.) Im Ronafeker Salzbergwerk wurde man in einer Tiefe von 140 Meter auf einen weitverzweigten Baumstamm, welcher ganz von Salz imprägnirt und dadurch Jahrbunderte lang conservirt wurde. Man kann auch heute noch die Rinde und die Holzsafern vom Stamme trennen. Der interessante Fund wurde im ref. Lycum untergebracht.

(Das neue Dyphtheriemittel in Wien.) Aus Wien wird berichtet: Hofrath Professor Monti stellte am 23. d. bei seiner Vorlesung in der Poliklinik ein Kind vor, welches durch die Behandlung mit dem Behring'schen Miltserum von der Dyphtheritis geheilt worden war. Der kleine Patient, der zwei Tage nach der Entlassung in Monti's Behandlung kam, hat im ganzen drei Injectionen erhalten. „Ich war“ — führte der Professor aus — „in allen Fällen, in denen ich bisher das Serum in Anwendung brachte, geradezu überaus von dessen Heilwirkung. Es ist mir während meiner ganzen bisherigen Praxis auf dem Gebiete der Kinderkrankheiten noch kein zweites Mittel von solcher Heilkräftigkeit vorgekommen.“ Die günstigen Erfolge und der Verlauf der Krankheit waren überraschend. Ueber die etwaigen Folgewirkungen läßt sich vorläufig noch nichts sagen. Es wäre verfehlt, in dieser Beziehung schon jetzt ein definitives Gutachten über den Werth des Mittels abzugeben. Thatsache ist es, daß die von Prof. Monti beobachteten Dyphtheriefälle als solche durch das Mittel völlig geheilt wurden.

(Fälscher.) Am 27. d. wurden in Wien drei Personen in Haft genommen, die sich mit Fälschirung der Staatsnoten beschäftigten. Der Polizei gelangte es zur Kenntniß, daß der Druckorten-Agent Franz Trebische aus Kleinendorf in Steiermark Genossen suchte, um falsche Staatsnoten herzustellen. Trebische verkehrte mit dem Fragner Robert Peter, der früher Lithograph war, und bewog denselben, eine Fünft-Gulden-Note zu zeichnen, wofür er ihm 100 fl. als Honorar bot. Peter führte den Auftrag geschickt aus. Thatsächlich fand man bei der Hausdurchsuchung die fertige Platte und einen lithographischen Apparat. Die ungarische und die deutsche Textseite waren sehr geschickt gravirt. All diese Gegenstände wurden faßirt, ebenso eine gravirte Correspondenz. Der Agent Trebische, dessen Bruder und der Fragner Peter wurden verhaftet. Fälschirte waren noch nicht hergestellt.

(Besondere Kennzeichen.) Am 15. d. sind die Zwänglinge der mährischen Landes-Zwangsarbeitsanstalt in Znaim, der 21-jährige Tagelöhner Edmund Fuchs und der 25-jährige Tagelöhner Sebastian Jabradnicel von der auswärtigen Arbeit in der Stodfabrik des L. F. Löwy in Znaim entwichen. Die gegen die Flüchtlinge erlassene Currende führt bei Jabradnicel als besondere Kennzeichen an, daß er an den Händen je sechs Finger und an den Füßen je sechs Behen hat.

am 29.
Am 26
Latzug
von dem
Postzug
Personen
der Zeit
schmugg
flüchtig
zu entge
Schwinn
herzogin
27-jähr
von De
besaß,
flüchtig
Water
Strafan
nicht b
gehalten
Schwinn
aufgetre
meldet
mittags
Anlagen
Dr. Ar
in Bout
ihrem
in üppi
Nährbod
enthalte
leuchtet
bacillen
Schritt
Dr. Ar
Heilseru
in einen
steht, i
umso ge
wirkung
Gewinn
eine Bo
In die
von g
diese G
welche
Fieberer
dann ein
an solch
Thiere
Weise
Raninch
entnahm
von etw
sich an
erfolgte
Nieder
sammtm
die We
gehalten
Hilfsmi
und fort
Herstell

(Todesfall.) Gestorben ist: Schauspieler Wilhelm Knaad am 29. d. in Wien, im 66. Lebensjahre.

(Eisenbahnzusammenstoß.) Aus Graz berichtet man: Am 26. d. um 3 1/2 Uhr früh stieß zwischen Graz und Götting der Lokzug Nr. 130 auf den Lokzug Nr. 129, wobei von dem letzteren 16, von dem ersteren 4 Waggons arg beschädigt wurden. Der Graz-Wiener Lokzug hatte in Folge dessen eine Verspätung von 55 Minuten. Vom Personal wurde Niemand verletzt.

(Weinschmuggel.) Aus Fiume wird berichtet: Beide Ehepaar der Weinschmuggler Lorenzini und Zellin, die bekanntlich jüngst wegen Weinschmuggels zu einer Gefängnisstrafe von 55.000 fl. verurtheilt worden sind, sind freigesprochen worden, um den strafrechtlichen Folgen ihres großen Weinschmuggels zu entgehen. Die Untersuchung ist im Zuge.

(Eine Hochschülerin.) Aus Berlin wird gemeldet: Eine Schwindlerin, welche die Kühnheit hatte, sich für eine österreichische Erzherzogin auszugeben, wird gegenwärtig fleißig verfolgt. Es ist die 27-jährige Frau von Barst ein aus Stettin, welche als „Katharina Erzherzogin von Oesterreich-Este“ auftrat, vor ihren Liebhabern, deren sie gleich drei besaß, aber nur „Baronin Rigano“ sein wollte, bis ihr Millionenvermögen flüchtig geworden. Die Hochschülerin bewegte sich so gewandt, daß der Vater eines ihrer Opfer 15.000 Mark Schulden für sie bezahlte. Die Strafanzüge wurde nicht erstattet, doch erklärte der Betroffene, er hätte nicht bezahlt, wenn er die Person nicht für eine wirkliche Erzherzogin gehalten hätte. Daraufhin wurde erst der Steckbrief erlassen. Die Schwindlerin soll früher als „Katharina Tagiano“ in Specialitäten-Theatern aufgetreten sein.

(Ein Blick in die Heilserum-Werkstatt.) Aus Berlin meldet man: Die Schering'sche Fabrikation hatte dieser Tage Nachmittags die kaiserlichen Verwaltungsbehörden zu einer Besichtigung ihrer Anlagen für Herstellung des Aronson'schen Heilserums eingeladen. Dr. Aronson zeigte Diphtheriebacillen, wie sie nach der bisherigen Methode in Bouillon gezüchtet worden, und nur in sehr geringem Grade sich in ihrem Nährboden vermehren; andere, die durch sein verbessertes Verfahren in üppigstem Maße wachsen und ganz hässlich auf der Oberfläche des Nährbodens bilden. Da nun diese Bacillenculturen die Stoffwechselprodukte enthalten, die zu der Herstellung des Heilserums unentbehrlich sind, so leuchtet von selbst ein, daß mit der proportionalen Zunahme der Diphtheriebacillen in den Culturen auch die Stoffwechselprodukte in gleichem Maße zunehmen. Derartige hochgezüchtete Culturen herzustellen, ist Herrn Dr. Aronson gelungen, und ihnen entsprechend ein hochgradig wirksames Heilserum. Da nun andererseits die Menge des einzuinjicirenden Heilserums in einem festen Verhältnis zum Körpergewicht des erkrankten Individuums steht, so ergibt ein einfaches Rechenexempel, daß man von dem Heilserum umso geringere Mengen wird einzuspritzen haben, je hochgradiger seine Heilwirkung durch ein systematisch fortgesetztes Versuchungsverfahren geworden ist. Zur Gewinnung solch' eines wirksamen, hochgestellten Heilserums ist bei Herrn Dr. Aronson eine Vorbehandlungszeit von mehreren Monaten, etwa 7—9, erforderlich. In dieser Zeit werden die Thiere durch unter die Haut eingespritzte Mengen von giftigen Culturflüssigkeiten krank gemacht. Die Thiere reagieren auf diese Einspritzungen durch Fieber und das ist zur Erzeugung der Heilstoffe, welche in das Blutserum übergehen sollen, unbedingt erforderlich. Die Fiebererscheinungen gehen an dem so behandelten Thiere vorüber; man läßt ihm dann einige Zeit Ruhe und wiederholt das Verfahren — bis zu dreißigmal — an solch' einem Heilserum-Thiere. Die Wirksamkeit des von solch' einem Thiere gewonnenen Heilserums wird jedesmal an Versuchsthieren in der Weise geprüft, daß man einem diphtheriekranken Meerschweinchen oder Kaninchen das Heilserum einflößt und den Erfolg abwartet. Herr Aronson entnahm einem seit etwa fünf Monaten vorbehandelten Pferde eine Menge von etwa einem halben Liter Blut aus einer Halsvene. Neugierlich zeigt sich an diesem Blute keinerlei Veränderung. Der Stich in die Halsvene erfolgte sicher und rasch, und der entnommene halbe Liter Blut hat dem Pferde keinen Schaden zugefügt. Nebenbei sei hier bemerkt, daß die Gesamtmenge Blutes in einem normalen Pferde etwa 30 Kilogramm beträgt. Die Pferde werden in den Stallungen der Schering'schen Fabrik sehr gut gehalten und ihr Gesundheitszustand wird tagtäglich mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln, wie Messungen der Körpertemperatur und dergleichen festgestellt und sorgfältig vermerkt. Gegenwärtig sind einige sechzig Pferde für die Herstellung von Heilserum in Arbeit genommen.

(Fürstliche Patienten bei Kneipp.) Die „Wörtschöner Zeitung“ berichtet über den Erfolg, den Prinz Heinrich von Bourbon, Graf Barbi, durch die Kneipp'sche Wassercur erzielt haben soll. Vor sechs Wochen — so erzählt der Wörtschöner Moniteur — sei Graf Barbi, der paralytisch krank ist, bei Pater Kneipp ankommen in einem Zustande, daß er in's Hotel und ebenso zweimal täglich aus dem Hotel in das Curhausbad getragen werden mußte, wohingegen er jetzt bereits kleine Spaziergänge, zumeilen sogar ohne Stock und ohne jedwede fremde Hilfe macht. In emphatischer Weise gibt der Bericht dem Wunders und der Hoffnung Ausdruck, daß diese Besserung ihren Fortgang bis zur völligen Genesung finden werde. — Wie weiter mitgeteilt wird, suchen gegenwärtig außer dem Grafen Barbi noch mehrere fürstliche Patienten in Wörtschöner Genesung, so die Großherzogin Alix von Toscana, Erzherzogin von Oesterreich, die Prinzessin Louise von Sachsen und die Prinzessinen Elvira und Alix Infantinnen von Spanien. Ihre Ankunft haben für die nächsten Tage angekündigt der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg.

(Die Eisenbahn auf die Jungfrau.) Der Berner Bundesrath beantragt bei der Bundesversammlung, Guyer Zeller in Zürich die Concession für die Eisenbahn Kleine Scheidegg über den Eiger und Mönch auf den Gipfel der Jungfrau zu ertheilen. Die Baukosten sind mit acht Millionen veranschlagt. Die Tage für die Hin- und Rückfahrt auf den Gipfel der Jungfrau soll im Maximum 45 Francs betragen. Bei einer Frequenz von 10.000 Personen auf den Eiger und von 7000 auf die Jungfrau bleibt nach Deckung der Betriebskosten von 60.000 Francs und nach Einlage von 82.000 Francs in den Erneuerungs- und Reservefonds ein Ueberschuß von 360.000 Francs, womit vier Millionen Obligationen zu 4 und vier Millionen Actien zu 5 Percent verzinst werden können.

(Die vergessene Handtasche.) Aus Rom wird berichtet: Donna Elena Cairoli, die Witwe des berühmten Staatsmannes, hat auf der Fahrt von Rom nach Neapel in einem Coupé I. Classe ihre Handtasche mit Schmuck im Werthe von 125.000 Francs liegen lassen. Sofort wurde an alle Stationen telegraphirt, um die kostbare Tasche womöglich in Sicherheit zu bringen.

(Das Kabel als Thermometer.) Die Telegraphenkabel, wie sie auf dem Meeresboden liegend die verschiedenen Erdtheile miteinander verbinden, können auch, außer ihrem eigentlichen Zwecke, als Thermometer benutzt werden, um die Temperatur des Meeresbodens zu ermitteln. Die überaus sinnreiche Methode beruht auf der Thatfache, daß ein Draht, resp. Kabel, den elektrischen Strom bei verschiedenen Temperaturen verschieden gut leitet, so daß sich, wenn die Leitungsfähigkeit für eine gewisse Temperatur bei einem Kabel von vornherein bekannt und ermittelt ist, jederzeit aus der jeweiligen größeren oder geringeren Leitungsfähigkeit auch diejenige Temperatur ermitteln läßt, welche diese Aenderung bedingt. So fand man z. B. daß die innere Jahrestemperatur des Meeresbodens im Atlantischen Ocean 28 Grad Celsius beträgt, während dieselbe im Mitteländischen Meere sich zu 138 Grad ergab; im Uebrigen ergeben die Versuche, daß die Temperatur in den Tiefen sehr wenig Schwankungen ausgesetzt ist.

(Raubanfall.) In dem Brüsseler Bankhause Demeuse, Donies u. Comp. wurde am 27. d. ein frecher Raubanfall verübt. Ein Engländer Namens Sobter drang Mittags in das Bankbureau, wo eben der Chef, Donies, allein anwesend war und stürzte mit einem geladenen Revolver auf denselben, indem er 20.000 Francs forderte. Donies,

ein kräftiger Mann, ergriff einen Sessel, mit dem er auf seinen Angreifer losging. Es entstand ein heiserer Zweikampf, der eine Viertelstunde lang dauerte, bis Beide kamen und der Attentäter festgenommen wurde. Derselbe gab an, Anarchist zu sein. Die Polizei glaubt, daß der Name und die Nationalität, die der Anarchist angegeben hat, erfunden sind. — (Der Lieblingspferd der englischen Königsfamilie) ist das Fischen. Die Herzogin von Fife ist eine berühmte Lachsängerin und hat jüngst bei einem Besuche in Mar Lodge 40 Lachse gefangen. Die Prinzessinnen Maud und Victoria begnügten sich mit dem weniger aufregenden Karpfen- und Schleienfang. Die Prinzessin von Wales ist auch eine große Fischein und hat ein Angelgeräth, das die Kleinigkeit von 24.500 Mark gekostet hat; Prinzessin Louise aber übertrifft Alle an Geschicklichkeit und setzt selbst bewährte Fische in Erfahrung. So fing sie einst in Prince's Pool in Canada binnen wenigen Stunden vier Lachse im Gesamtgewicht von 100 Pfund.

(Eine Schlangen-Nachzeit.) Der Londoner zoologische Garten hat eine seiner Riesenschlangen auf einem etwas ungewöhnlichen Wege verloren. In einem der Käfige befanden sich zwei Exemplare der Boa constrictor, die eine neun, die andere acht Fuß lang. Es war Fütterungstag und die größere hatte die ihr verabreichte Taube schon verschluckt, während die kleinere noch mit ihrer Mahlzeit beschäftigt war, als man das Reptilienhaus für die Nacht schloß. Am nächsten Morgen fand der Wärter jedoch nur eine Schlange im Käfig vor, allerdings so aufgeblasen, daß kein Zweifel bestand, wo ihre Gefährtin geblieben war. Die größere Schlange hatte wohlgekömmt ebenfalls die Taube, an welcher die andere speiste, gepackt und bei dem Bestreben, sie zu verschlucken, den Kopf der zweiten Schlange in den Schwund bekommen, worauf der Verschluckungsproceß den üblichen Verlauf nahm. Jemand welche üble Folgen haben sich bei der übergebenen Schlange nicht gezeigt.

(Eine Herzogin im Glend gestorben.) Aus Madrid wird gemeldet: Im größten Glend starb am 15. October hier die Herzogin von Santona, die noch vor acht Jahren ein Vermögen von mehr als hundert Millionen Pesetas besaßen hatte, das sie nach und nach durch ihre ungläubliche Verschwendungssucht und in Folge von Erbschaftsprocessen, die von ihrer Verwandtschaft gegen sie angestrengt wurden, bis auf den letzten Heller verlor. Die hohe Dame, die von der Madrider Gesellschaft fast ganz vergessen war, hatte sich erst vor Kurzem durch ein sensationelles Buch, in welchem sie ihre Leidensgeschichte schilderte, wieder in Erinnerung zu bringen versucht. Einst — und es ist noch gar nicht so lange her! — war die Herzogin eine der gefeiertesten und beliebtesten Persönlichkeiten in Madrid. Als im Jahre 1865 die Cholera ausbrach, leistete die edle Frau unbezahlbare Dienste, indem sie ihr Capital den Armen zur Verfügung stellte und sich selbst der größten Gefahr aussetzte; ihre Selbstverleugnung und Mithergeschick trugen ihr damals einen hohen Orden ein, den sie wohl verdient hatte. Kurz darauf gründete sie das Jesus-Hospital (das später gleichfalls zur Concursmasse geschlagen wurde), und einen großen Uheil ihres Vermögens opferte sie für politische Zwecke, um die bourbonische Dynastie wieder zur Herrschaft zu bringen. Immer und überall zeigte sie sich, so verschwenderisch sie auch war, als vornehme und edelbedenkende Dame. Einmal hon sie in letzter Stunde einen Ball aus, der ein Vermögen gekostet hatte, weil ihr kurz vorher gemeldet worden war, daß Papst Pius IX. gestorben sei. Ein anderes Mal bot man ihr die Juwelen einer Edelbame, die sich in größter Geldverlegenheit befand, für eine Million Pesetas zum Kaufe an. Sie gab das Geld ohne zu zögern hin und schickte am folgenden Tage der betreffenden Dame die Juwelen zurück, indem sie ihr sagen ließ, daß sie die Angelegenheit als erledigt betrachte und das Geld nicht zurückverlange. Solche und ähnliche Extravaganzen haben endlich den unermesslichen finanziellen Ruin der Herzogin herbeigeführt, und von Allen, denen sie einst eine Wohlthäterin gewesen, verhöhnt und verstoßen, ist die arme Frau vor Gram und Kummer in der Mitte ihrer Jahre in's Grab gesunken. Wahrlich, ein tragisches Menschenjoch!

(Explosion.) Am 22. d. fand in einer nächt der griechischen Hauptstadt gelegenen Pulverfabrik eine Explosion statt, welche die Einwohner von Athen und vom Piräus in großen Schrecken versetzte, da man im ersten Augenblicke die Detonation und die ziemlich starke Erschütterung einem Erdbeben zuschrieb. Der Explosion sind sieben Menschen zum Opfer gefallen. Während die beherrschenden Organe mit der Aufsuchung und Bergung der Leichen beschäftigt waren, erfolgte eine zweite milder starke Explosion der unter den Trümmern untergeht gebliebenen Pulverfässer, ohne aber glücklicherweise weiteres Unheil anzurichten.

(Eisenbahnunfall.) Aus Kofkow am Don wird gemeldet: Auf der Mladawats-Eisenbahn entgleiste Mittwoch ein Courierzug, wobei der Maschinenist getödtet, sein Gefährte schwer verwundet und 34 Passagiere verletzt wurden. Details fehlen.

(Schiffsunglück.) Ein Telegramm aus Kajan meldet: Am 25. d. stieß auf der Wolga der Passagierdampfer „Batiza“ mit einem Bugdampfer zusammen. Letzterer ging unter, wobei von zehn Personen seiner Besatzung acht um's Leben kamen.

(Explosion.) Auf dem Kriegsschiffe „Arctique“ im Hafen von Bresl explodirte am 25. d. ein Dampfrohr. Das Schiff gerieth anfänglich in Brand, doch wurde derselbe rasch gelöscht. Wie amtlich festgestellt wurde, sind vier Personen getödtet worden.

(Ein Theaterkrach) wird aus Mailand gemeldet: Die Impresa des Verme-Theaters mußte wegen finanzieller Nothen die Vorstellungen unterbrechen, trotzdem das Theater bei 26 Vorstellungen immer dicht gefüllt gewesen und 170.000 Lire eingegangen waren.

(Die alte Stadtmauer von Jerusalem.) Der englische Archäologe Dr. Bliss, welcher im Auftrag des „Palestine Exploration Fund“ im heiligen Lande Ausgrabungen vornimmt, meldet, daß er in einer Tiefe von wenigen Fuß in Jerusalem auf die alte Stadtmauer gestoßen ist. Er will die Fundamente dreier großer Thürme entdeckt haben. Ebenso hat er ein Thor aufgefunden, dessen Schwelle noch zu sehen ist. Diese Schwelle befindet sich vier Fuß über der alten gepflasterten Straße, welche an diesem Punkte durch die Mauer führte. Als Dr. Bliss tiefer grub, fand er die Schwelle eines noch älteren Thores.

(Vom Wetter.) Die noch andauernden sehr bedeutenden Schwankungen und Unregelmäßigkeiten im Luftdruck über ganz Europa lassen auch in unseren Gegenden in den nächsten Tagen unablässig, regnerisches und wesentlich kühleres Wetter erwarten.

(Bei Mangel an Appetit, Sobdrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Boxen à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rudorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 30. October.

Der vieractige Schwank „Zwei glückliche Tage“ von Franz von Schönthan und Gustav Klabund, der in der vorigen Spielzeit viel Hiteerkeit entfaltete und einen angenehmen Eindruck hinterlassen hatte, obgleich die auf den Plan gestellten Figuren deutlich verrathen, daß die Autoren sich in Rancnem Labe und Carbou zu Vorbildern ausersehen haben, ging auch gestern mit ungewöhnlichem Lacherfolge über die hiesigen Bretter. Abgesehen von einigen Unebenheiten in den Ensemble-Scenen, wo die lästigen und ungeliebten „bons amis et bonnes amies“ der Villa Weinholz mitzuhun haben, ging Alles glatt. In der Rolle des gemüthlichen und ur-

wüchigen Wieners Pepi Freisinger, des „Sohnes vom römischen Kaiser“, glänzte Herr Becker durch sprudelnden Humor. Bei der farbenkräftigen Schilderung der Kochkünstlerische seiner Mutter mochten gar viele Zuhörer das heisse Verlangen nach einem solchen „Papier“ verspüren. Ebenso begierig mußte es erscheinen, ja, überzeugend einleuchten, daß dieser mehrfache Wiener Hausherrnjohn beim ersten Zusammentreffen mit Elise Weinholz bis über die Ohren verliebt wird, denn eine anmuthigere, reizendere und herzigere Elise, als Fr. Rudi Stehle mit ihrem sprechenden jungfräulichen Angesicht und ihrem natürlichen, kindlichen Spiel ist nicht leicht denkbar.

Als Onkel Lütchen erwies sich Herr Grand neuerdings als productiver Schauspieler; er bot mit seinen unbewußten, unheimlichen Enthüllungen, mit seiner Gutmüthigkeit und drohenden Dienstbefähigkeit einen beglückenden Genuß. — Frau Rudi Stehle wahrte als „Zwiderwurzen“, Weizange, unangenehme Ruhe und schließlich bekehrte Erbtante mit richtigem Tact die prozige, geschäftskundige Gutsbesitzerin, ohne sich zu den Alluren einer Kuhmagd verleiten zu lassen. — Der heiteren Wirkung des närrischen Gebahrens des von seiner Luft nach dem Amte eines Reife-marschalls geheilten Ingenieurs Hugo Witte konnte sich Niemand entziehen; Herr Fritz Müller lieferte damit ein wahres Cabinetstück. Ebenbürtig stand ihm Fr. Vellau als sein Truchsen zur Seite; sie verstand es, auch diese kleine Rolle mit einer Fülle von lebenswürdigen Zügen zu bereichern. — Herr Schöntag blieb seinem anfänglich der vorjährigen Premiere herabgehobenen Weinholz nichts schuldig; er veranschaulichte treffend die Gefühle, welche in ihm das Herabfallen aus seinem Willen-Himmelreich erweckt. — Mit vorzüglichem Erfolge stellte Frau Lottmann die in ihrem Landaufenthalte gekette Frau des Willenbesizers dar. — Die Genannten ernteten reichlichen Beifall und Hervorrufe. — Von den übrigen Mitwirkenden sind lobend zu erwähnen Fr. Spiller (Minna), dann die Herren Heißiger (Baumeister), Schiller (Noraweg) und Zwerenz (Rufsch).

Im letzten Acte kommt es an den Tag, daß die Villa Weinholz wegen der vielen Gelsen „Wüdenburg“ genannt wird. Nomina sunt odiosa. Unser Theater verdient die Bezeichnung „Flohburg“. Die Zuschauer werden nämlich allabendlich von kleinen schwarzen Springenteufeln in einer Weise belästigt, die aller Gemüthlichkeit spottet. Wir tragen dem uns gegenüber wiederholt ausgesprochenen Wunsche der Theaterbesucher Rechnung, indem wir das Stadtwirtschaftsamt dringendst ersuchen, dem Theater-Hausmeister eine genügende Menge Zacherlin zur gründlichen Säuberung des „Rufentempels“ vom Ungeziefer zur Verfügung stellen zu wollen. — Unter einem „Aufwaschen“ sei auch dem gewiß berechtigten Wunsche Ausdruck verliehen, die Dielen der Bühne mögen vor jeder Vorstellung orbenklich gefegt werden, weil sonst in Scenen, wo die Damen in Schleppkleidern auftreten oder ein Massentanz aufgeführt wird, förmliche Staubwolken aufwirbeln. Bekanntlich ist der Staub auch eine Lieblings-Brustfäule der Zacherlin-Oper.

Marktbericht.

Hermannstadt, 30. October. Weizen, per Sestolter, bester Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, minderer fl. 4.60, Halbtracht, bester, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.80, Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Hafer, bester fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.60, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.—, Wehl Nr. 3 fl. 12.—, Wehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per 100 Kilo, Riesen 14 Kr., Finken 9 Kr., Hirse 12 Kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Steinbohnen, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 45 Kr., Weizen, per Kubikmeter 52—62 Kr., minderer Qualität bei den Vopstern 40—50 Kr.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 31. October 1894: Abonnements-Vorstellung Nr. 3. Ungerer Tag. Freudlose Liebe. (Tristi amori.) Schauspiel in 3 Acten von G. Giacosa. Deutsch von Otto Eifenschlag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates. Includes sub-header 'vom 29. October.'

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates. Includes sub-header 'vom 29. October.'

Bank- und Wechselhaus

Postsparc. Nr. 829159. Telegramm-Adresse: Riedlingbank. Oest.-ung. Bank, L. Riedling & Co. Riedlingbank. Giro-Conto. Wien, IV., Favoritenstrasse 27. Telefon Nr. 5337. Bestens empfohlen zur soliden Ausführung von Börsenaufträgen unter sehr coulantem Bedingungen. Eigenes Fachblatt für Informationen unter dem Titel: „Tendenzbericht über die Wiener Börse“ erscheint 5., 10., 25. jeden Monats. Abonnement ganzj. fl. 2.—. Probenummern gratis und franco. (814) 12—30

Möbel-Verkauf.

Altdeutsches Speisezimmer und Schlafzimmer, Salon-Garnitur, Wohnzimmer, Ehrbar'scher Stuhl, Küchengeräthe und andere verschiedene Sachen sind wegen Transferrung sofort zu verkaufen: Mühlgasse Nr. 4, I. Stock. (849) 1—8

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Medialcher Bezirksgerichte die Bezirksrichter-Stelle.
Gezucht bis 9. November.
Beim Dejefer Gerichtshof eine Richter-Stelle. Gezucht
bis 9. November.

Sehr gutes Clavier

wird wegen Abreise **preiswürdig verkauft.**
Ankunft Fleischergasse Nr. 45, I. Stock.
(844) 2-2

U. Z. 963/1894.

[829] 3-3

Gassen-Wohnung

in der
Heltauergasse Nr. 16

im **I. Stock**, bestehend aus **5 Zimmern**, Küche,
Kammer, Keller, Aufboden, Holzlage, ist **sofort zu**
vermieten.

Nähere Auskunft wird vom Centralamte der
sächsischen Universität (großer Ring Nr. 15, II. Stock)
ertheilt.

AVISO!

Gefertigter empfehle mich einem hochgeehrten
p. l. Publicum auch in dieser neuen Saison mit
vorzüglichen

geräucherten und ungeräucherten

Bratwürsten.

Zu haben **jeden Tag von 7 Uhr Früh**
bis 11 Uhr Vormittags in der **Fleisch-**
halle Kleiner Ring Nr. 27 neben der
Kaiser'schen Apotheke und in der **Wohnung**
im **Fronius'schen Wein-Geschäft Grosser**
Ring Nr. 8.

Auch wird jede auswärtige Bestellung
prompt ausgeführt.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Karl Binder,

Fleischhauer.

[833] 3-3

Zweijähriges trockenes
Prima-Eichen-Brennholz
(Stammholz),

die **Meterlast** 8 fl. 60 kr. in's Haus gestellt,

bei
F. Königer, Salzgasse 35.
(845) 2-3

Die edelsten
Siebenbürger Natur-Gebirgs-
WEINE

und
Siebenbürger
Champagner,

Kokelthaler Schaumweine,
für deren **Echtheit** ich volle Bürgschaft leiste, sind in
meiner **Original-Füllung**

in **Hermannstadt** nur von
Johann Billes

zu sehrgelegenen Depötpreisen billigst zu beziehen.

„Michelsdorfer“

vorzüglicher Tischwein
Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge auf Wein in Flaschen und Gebinden
werden nach separatem Engros-Preiscurant ab Station
Schässburg—Segesvár (Lug. Staatsbahn östliche Linie)
effectuirt.

Engros-Lager in

Silvorium, Lagerbranntwein
und **Cognac.**

Josef B. Teutsch,

Wein-Export, (716) 7-14

Schässburg—Segesvár

in Siebenbürgen.

Preislisten gratis und franco.



Grab-Kränze.

Empfehle mein **großes Lager** von **Makart, Kunstblumen-**
und **Immortellen-Kränzen** in den schönsten, modernsten Formen
und **Farben.**

Kränze aus **frischen Blumen** und **Blättern** werden auf
Bestellung **prompt** und **billig** angefertigt. (846) 2-3

Blumen-Handlung
im **Habermann'schen Palais,**
Bretterpromenade.

Rud. Schneider,
Kunst- und **Handelsgärtner.**
Hochachtungsvoll

Der Waschttag

kein Schrecktag mehr!

Bei Gebrauch der
wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben
Tage tadellos rein und schön. Bei Ge-
brauch der
wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten,
als bei Benützung jeder anderen Seife. Bei
Gebrauch der
wird die Wäsche nur einmal statt
wie sonst dreimal gewaschen. Bei
Gebrauch der
wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder
gar das schädliche Bleichpulver benützen. Bei
Gebrauch der
wird Zeit, Brennmaterial u. Arbeitskraft erspart.
Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch
Urtheil des k. k. handelsgerichtlich bestellten
Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles.
Zu haben in allen größeren Specerei- und Consum-Geschäften.
Haupt-Depôt: **Wien, I., Renngasse 6.**

P. T.

Hiedurch beehren wir uns, die höfliche Mittheilung zu machen, daß wir in **Kolozsvár** (Belkőzép-
uteza Nr. 8 im eigenen Hause) eine **Filiale** unter der Firma

Siebenbürger Filiale

der

Ungar. Escompte- und Wechsler-Bank

errichten.

Die Filiale beginnt ihre, auf ganz Siebenbürgen ausgedehnte Thätigkeit mit dem **1. November a. c.**
und ist deren Geschäfts- und Wirkungskreis der folgende:

Kauf und Verkauf von Werthpapieren, Münzen, ausländischen Banknoten.

Ertheilung von Darlehen auf Werthpapiere und Münzen, in laufender Rechnung oder mit fixirter Summe und be-
stimmter Verfallzeit.

Uebnahme von Werthpapieren zur Verwahrung und Verwaltung.

Ausführung von Aufträgen an den Börsen von Budapest, Wien und des Auslandes.

Escomptirung, respective Kauf von Wechseln und Anweisungen in österreichischer oder fremder Währung.

Ausfertigung von Anweisungen und Creditbriefen in österreichischer oder fremder Währung auf alle größeren Plätze des
In- und Auslandes.

Uebnahme von Einlagen zur Verzinsung auf Einlagebüchel oder in laufender Rechnung (Giro- und Cheque-Conto).

Einslösung von Coupons, Verkauf von Promessen, kurz Pflege aller Geschäftszweige, welche in den Bereich eines aus-
gedehnten Bank- und Wechslergeschäftes gehören.

Die Geschäftsleitung wird sowohl für Capitalsanlagen, wie für Börsen-Operationen verlässliche und
gewissenhafte Auskünfte ertheilen.

Für die Filiale sind jene Principien maßgebend, welche wir befolgen; dieselbe wird durch uns nach
jeder Richtung hin kräftig unterstützt werden und wird dadurch in der Lage sein, alle in das Bankfach schlagenden
Angelegenheiten raschest und zu den günstigsten Bedingungen zu erledigen, weshalb wir bitten, von deren Diensten
vorkommenden Falles Gebrauch zu machen.

Achtungsvoll

Ungarische Escompte- und Wechsler-Bank.

[842] 1-1